

Von christlicher Freiheit und Verantwortung
- Ein Beitrag der Internationalen Martin-Luther-Stiftung

Was an jenem 31. Oktober mit dem berühmten „Thesenanschlag“ Martin Luthers am 31. Oktober 1517 als Beginn der Reformation markiert ist, war ein kirchliches und kulturelles Ereignis von Weltrang.

Gut fünfhundert Jahre danach entfalten die Lehren Luthers und die epochalen Ereignisse des frühen 16. Jahrhunderts noch immer ihre Wirkung. Noch immer bieten sie für Theologen, Philosophen, Literaten, Künstler und Denker aller Art Stoff zur Auseinandersetzung. Sie prägen den Glauben in christlichen Gemeinden, Familien und des einzelnen Christen. Dabei sind die historischen wie aktuellen Bezugnahmen auf Martin Luther so vielfältig, wie es die zeitgeschichtlichen Prägungen und Vorlieben seiner Rezipienten sind.

So pries der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ die lutherische Reformation als „die alles verklärende Sonne“ und „Fahne des freien Geistes“.

Johann Wolfgang von Goethe nutzte seine „Gespräche mit Eckermann 1832“, 286 Jahre nach Luthers Tod, um zu bekennen: „Wir wissen gar nicht, was wir Luther und der Reformation im Allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fort wachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen, wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen.“

Und Thomas Mann stellte in seiner Rede „Deutschland und die Deutschen“ zum demokratischen Neubeginn unmittelbar nach Kriegsende 1945 heraus:

„Nichts gegen die Größe Luthers! Er hat nicht nur durch seine gewaltige Bibelübersetzung die deutsche Sprache erst recht geschaffen, die Goethe und Nietzsche dann zur Vollendung führten, er hat auch durch die Sprengung der scholastischen Fesseln und die Erneuerung des Gewissens der Freiheit der Forschung, der Kritik, der philosophischen Spekulation gewaltigen Vorschub geleistet. Indem er die Unmittelbarkeit des Verhältnisses des Menschen zu seinem Gott herstellt, hat er die europäische Demokratie befördert, denn ‚Jedermann sein eigener Priester‘, das ist Demokratie...“.

Unbeschadet der mannigfaltigen und zu allen Zeiten zu findenden Inanspruchnahmen Luthers haben für mich zwei seiner Lehren besonders an Bedeutung gewonnen.

Persönlich ist mir Luthers Überzeugung „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520 zum Leitsatz meines Lebens geworden. Martin Luther bringt die fundamentale Bedeutung des paulinischen Freiheitsrufs aus dem Brief des Paulus an die Galater (Gal.5,1) auf den Punkt: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan (im Glauben). Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan (in der Liebe).“

Schon als Theologiestudentin fand ich das spannend. Seitdem hat mich die Auseinandersetzung mit den Kernpunkten der lutherischen Theologie nicht mehr losgelassen. In der täglichen Arbeit im Gemeindepfarramt in den 1980er Jahren in der DDR wurden meine theologischen und persönlichen Glaubensüberzeugungen für mich existentiell.

Mich allein durch Gottes Gnade zur Liebe gegenüber meinem Nächsten und der Welt befreit zu wissen, hatte unter den Bedingungen von äußerer Unfreiheit in der DDR für mich einen ganz besonderen Klang. Es war für mich eine Glaubensgewissheit, die mich innerlich befreit durch manche Alltagstristesse hindurch meinen christlichen Dienst für die Gesellschaft mit fröhlichem Herzen tun ließ; ein Dienst, bei dem ich hinter grauen Fassaden Menschen für ein kräftiges „Dennoch“ zur Mitarbeit an kirchlichen Projekten und Anliegen einer lebendigen Gemeindearbeit gewinnen konnte.

Angesichts der durch die Kirchenfeindlichkeit der SED-Diktatur systematisch vorangetriebenen Entkirchlichung in Ost- und Mitteldeutschland lässt sich ein bemerkenswerter Befund über die offensichtliche Langlebigkeit historischer Prägungen konstatieren. Im Hinblick auf Luthers Lehre von der Freiheit aus dem christlichen Glauben heraus scheint diese Beobachtung für das epochale Freiheitsstreben der Menschen mit der Geschichte aus „Luther-Land“ ganz besonders zu gelten; auch dann, wenn den gegenwärtigen Zeitgenossen die eigene Geschichte allenfalls rudimentär im Gedächtnis geblieben sein mag.

Nimmt man jedenfalls eine Landkarte mit den Orten der Friedlichen Revolution in der DDR des Jahres 1989, wie sie im „Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.“ erhältlich ist, zur Hand, so lässt sich feststellen, dass neben den im In- und Ausland bekannten Zentren der Revolution mit Berlin, Leipzig und Dresden viele Orte angegeben sind, in denen es ebenfalls offene Demonstrationen, Kundgebungen oder Mahnwachen gegen Maßnahmen der erstarrten DDR-Staatsführung bereits im Zeitraum vom 13. August 1989 (Gedenken an den Bau der Berliner Mauer im Jahr 1961) bis zum Oktober 1989 gegeben hat; einem Zeitraum, in dem der Fall der Berliner Mauer noch nicht absehbar war, und ein Zeitraum, in dem der friedliche Verlauf der Revolution alles andere als ausgemacht galt.

Es sind vor allem Städte und Gemeinden, die sich im Süden der ehemaligen DDR zu einem fast flächendeckenden Revolutionsgebiet bereits vor dem Fall der Mauer vom 9. November 1989 verdichteten.

Vergleicht man diese Karte mit einer Landkarte der Ausbreitung der Reformation durch Luthers Thesenanschlag von 1517 erschließt sich dem Betrachter ein nahezu identischer Befund. So sind auf der Revolutionskarte von 1989 neben den bekannten Lutherstädten und Orten der Reformation wie Wittenberg, Eisleben, Erfurt, Eisenach, Torgau, Schmalkalden, Halle, Jena oder Altenburg auch das thüringische Eisfeld, Hildburghausen, Arnstadt, Gotha, Nordhausen, Schleiz, Greiz und Lobenstein, Eisenberg, Camburg, Neustadt/ Orla, Bad Langensalza und Mühlhausen, Tambach-Dietharz, Waltershausen und viele weitere Städte und Gemeinden ausgewiesen.

Gleiches trifft auf heutige sachsen-anhaltinische und sächsische Städte und Gemeinden wie Halberstadt, Dessau, Zerbst, Köthen, Weißenfels, Merseburg und Naumburg, Plauen, Oelsnitz, Hainichen, Dippoldiswalde oder Meißen zu.

Alle diese Städte und Gemeinden haben ihre aus den kirchlichen Friedensgebeten und Gottesdiensten hervorgegangene „frühe“ Revolutionsgeschichte 1989 und sind zugleich Orte, in denen die reformatorische Lehre, mancherorts freilich auch mit Rückschlägen, frühzeitig angenommen wurde.

Die Namen von Luthers Mitstreitern in diesen, hier nur exemplarisch aufgeführten, Gemeinden sind Legion. Sie reichen von Georg Spalatin in Altenburg über Justus Jonas, der in Leipzig, Halle, Naumburg, Zerbst, aber auch in Eisfeld und Südthüringen wirkte, über Friedrich Myconius in Gotha und Georg Rauth, der von Plauen aus mit Greiz, Schleiz, Lobenstein und Gera wichtige Orte des Vogt- und Reußenlandes zur Reformation führte. Zu nennen sind der Luther-Vertraute und Dichter Paul Rebhuhn in Oelsnitz, der Jenaer Superintendent Anton Musa, der erster evangelischer Pfarrer in Mittweida wurde, Johann Spangenberg als Reformator Nordhausens oder Nikolaus von Amsdorf als erster evangelischer Bischof in Naumburg. Zu berichten wäre über die Ereignisse rund um den Schmalkaldischen Bund und die Rolle der protestantischen Landgrafen, Fürsten, Kurfürsten und Herzöge, über die Torgauer Artikel unter Mitwirkung von Justus Jonas, Johannes Bugenhagen und Philipp Melanchthon oder die Orlamünder Streitgespräche zwischen Luther und Andreas Bodenstein, auch Karlstadt genannt.

Die Orte, Ereignisse und Akteure der Reformationsgeschichte haben im mitteldeutschen Raum allenthalben ihre Spuren hinterlassen.

Für Christen in den ost- und mitteldeutschen evangelischen Kirchen während der DDR galten die Reformatoren mit ihrer unbeugsamen Haltung als beispielgebend. Getragen von dieser Haltung konnte am Ende auch die Revolution 1989/90 in der DDR friedlich

und ohne Blutvergießen das bis an die Zähne bewaffnete System des DDR-Staates und seine hermetische Abriegelung durch Mauer und Stacheldraht überwinden. Welch ein unglaublicher, einzigartiger Sieg der Freiheit für die Menschen in der DDR mit einer „Revolution, die aus der Kirche kam“, wie der frühere Pfarrer und Zeitzeuge aus der Leipziger Nikolai-Kirche, Christian Führer in seinem gleichnamigen Buch beschreibt.

Auch für mich war diese innere Freiheitserfahrung der „Freiheit eines Christenmenschen“ in der DDR ein Schlüssel, um auch äußerlich freier und unerschrockener gegenüber manchem DDR-Funktionär auftreten zu können, als das wohl sonst der Fall gewesen wäre.

Dieses Freiheitsverständnis aus der lutherischen „Freiheit eines Christenmenschen“ ist für mich zur tragenden Lebenseinstellung geworden, an der sich weder durch den gesellschaftlichen Systemwandel vom DDR-Sozialismus hin zu Rechtsstaat, Demokratie und Marktwirtschaft im wiedervereinten Deutschland noch durch meinen beruflichen Wechsel von der Pastorin zur Politikerin etwas geändert hat; im Gegenteil.

Auch in einer äußerlich freien Gesellschaft kann es nötig werden, unbequeme Wahrheiten zu benennen und damit den allgemeinen „Mainstream“ zu hinterfragen. Das gilt beispielsweise beim Einsatz für die Würde des Menschen auch dort, wo diese nicht mehr voraussetzungslos von allen geteilt wird. Und es ist dort geboten, wo Menschen sich in eine Ideologie versteigen, in deren Ergebnis sich der Mensch selbst an die Stelle Gottes setzt.

An dieser Stelle ist für mich eine zweite theologische Lehre Luthers existentiell geworden. Es ist die Gabe, zur Unterscheidung dessen, „was Gottes und was des Menschen“ ist. In seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit und wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ von 1523 weist Luther darauf hin, dass „man die beiden Regimente sorgfältig voneinander unterscheiden und beide bleiben lassen (muss): eins das fromm macht, und das andere, was äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt.“ Und weiter heißt es: „Mit Eisen die Seelen und mit Briefen den Leib regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, als dass er mit seinem Volk so gaukele und Fasnachtsspiele treibe?“ Martin Luther stellt den Unterschied des Menschen gegenüber Gott, als dem „Schöpfer des Himmels und der Erde“ klar heraus. Er unterschied das Reich Gottes als das geistliche Reich, in dem der Heilige Geist und Christus regieren, gegenüber dem Reich der Welt, in dem es immer wieder dem Unglauben, der Gewalt und dem Unrecht notfalls auch unter Anwendung von Gewalt zu wehren gilt.

Diese Unterscheidung zwischen dem Reich Gottes und dem weltlichen Reich nach dem Maß menschlicher Weisheit und Vernunft, macht es dem Menschen möglich, nach christlichem Vorbild zu leben, Gott zu lieben und zu ehren und zugleich im Rahmen der menschlichen Ordnung menschliche Macht anzuerkennen und zu stützen, solange diese sich nicht gegen Gottes Willen richtet.

Martin Luther sah den Menschen als Geschöpf Gottes in all seinen Stärken und Schwächen. In der Dualität von göttlicher Stärke und menschlicher Schwäche lebt und überlebt der Mensch. Mit Luthers befreiender Erkenntnis von der „Befreiung zur Freiheit“ durch Christus allein, gibt er dem Christen mit der Lehre Jesu eine göttliche Richtschnur für sein Leben inmitten menschlicher Begrenzt- und Unvollkommenheit. Luther sah das weltliche Regiment und das Reich Gottes durch Gott zusammengebunden, jedoch in ihrem jeweiligen Auftrag klar getrennt.

Die Lehre von der „Freiheit eines Christenmenschen“ und die Lehre von der Unterscheidung dessen, „was Gottes und was des Menschen“ ist, hängen unmittelbar miteinander zusammen.

Verblasst mit dem Bedeutungsverlust des christlichen Glaubens für viele Menschen auch das Wissen um die Unterscheidung dessen, was Gottes und was des Menschen ist,

verliert der Mensch nicht nur das Bewusstsein für seine Verantwortung vor Gott. Er verliert damit auch seine ihm von Gott gegebene Freiheit.

Für den aufmerksamen Beobachter unserer Zeit ist es mit Händen zu greifen, wie das dadurch entstehende Vakuum neu gefüllt wird.

Da ist zum einen die bewusste und immer weitergreifende „Dekonstruktion“ des Menschen und von allem, was menschliches Zusammenleben bisher geprägt und ermöglicht hat: Religion, Nation, Familie, Geschlecht, Sprache.

Zum anderen werden abweichende Meinungen derer, die ein solches Vorgehen ablehnen, immer unverhohlener als Ausdruck des Festhaltens an überholten Macht- und Repressionsstrukturen für Abhängigkeit und Unfreiheit gebrandmarkt.

Debatten um Meinungsfreiheit haben Medien und öffentliche Diskurse erreicht.

Neue, vom Menschen erhobene Absolutheitsansprüche, verbunden mit der Verfolgung abweichender Meinungen, ideologische Übertreibungen, Populismus, Fanatismus und Fundamentalismus dringen immer spürbarer bis in das Alltagsleben vieler Menschen durch.

Neu sind diese Entwicklungen nicht. Neu ist die Intensität, mit der Akteure des gesellschaftlichen Diskurses im Blick auf Zukunftsfragen des menschlichen Zusammenlebens und unseres Planeten Erde mit ihren jeweiligen Ideologien den Korridor des „Sagbaren“ einseitig zu bestimmen und zu dominieren suchen.

Bereits vor einigen Jahren mahnte Peter Graf von Kielmannsegg unter dem Eindruck schwindender Debattenkultur in einem Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung den „weiten Raum“ an, „in dem die Freiheit und die Verpflichtung zu vernünftiger Abwägung gelten, ein Raum, in dem zwischen Möglichkeiten des Handelns zu wählen ist, die gleichermaßen moralkompatibel sind“ (FAZ vom 4.2.2019). Der Politikwissenschaftler erinnert daran, dass das Wesen der Demokratie „gerade im deliberativen öffentlichen Umgang mit einer Mehrzahl von Möglichkeiten politischen Handelns“ liege.

Wo die Diskurshoheit der Meinungsmacher in Politik, Gesellschaft, Kultur und Medien regelmäßig dazu führt, dass abweichende Meinungen zu existenziellen Themen wie Klimawandel, Krieg und Frieden, Migration, Einstellungen zum Islam, zu Israel und Gaza, zu staatlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie oder der Frühsexualisierung als Lehrinhalt an staatlichen Grundschulen mit Shitstorm in den sozialen Medien und öffentlichem Pranger geahndet werden, sind auf sachliche Argumente gestützte Debatten kaum mehr möglich.

Politische, gesellschaftliche wie auch kirchenpolitische Entscheidungen aber verlangen nach der Auseinandersetzung in der Sache, der Darlegung unterschiedlicher Positionen und deren Erläuterung und Begründung. Ganz im lutherischen Sinn der Unterscheidung von weltlichem und geistlichen Regiment spricht Max Weber von der Politik als „sachbezogenem Handeln, das mit den Mitteln der Macht jeweils Mögliche“ zu erreichen. Auf diese Auseinandersetzung zielt Politik aus christlicher Verantwortung. Denn Gott hat den Menschen mit der Fähigkeit ausgestattet abzuwägen, zu unterscheiden und zu entscheiden.

Den Blick wieder stärker auf die Fähigkeit und zugleich Verantwortung des Menschen unter Bezug auf die reformatorischen Lehren von Martin Luther für aktuelle gesellschaftliche, politische und kirchliche Debatten zu richten und dafür deutlich wahrnehmbare Zeichen zu setzen, gehört zu den Zielsetzungen der im Jahr 2007 gegründeten Internationalen Martin-Luther-Stiftung, IMLS.

Geprägt durch die Freiheitserfahrungen der Friedlichen Revolution von 1989 in den ost- und mitteldeutschen Kernländern der Reformation und in Verantwortung gegenüber gemeinsamer Geschichte im über vierzig Jahre geteilten und seit 1990 wiedervereinten Deutschland ergriffen Persönlichkeiten aus Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft um den damaligen Beauftragten der evangelischen Kirchen bei Landtag und

Landesregierung in Thüringen, Dr. Thomas A. Seidel und dem Unternehmer und Journalisten Dr. Michael Inacker in der Mitte der 2000er Jahre die Initiative, um die reformatorischen Impulse Martin Luthers in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts zu „übersetzen“.

Wörtlich heißt es in der Gründungsidee:

„Für viele gehört die Gestalt Martin Luther (1483-1546) der Geschichte an. Aber wer ihr naht, wird vom Leben berührt: Luther – der Reformator, evangelische Kirchenvater, Augustiner-Mönch, Mensch im Ringen mit den Anfechtungen und den politischen Mächten, Mittler zwischen Mittelalter und Neuzeit. Seine reformatorischen Grundimpulse aus Freiheitsdrang, Vernunft und fundamentalem Gottvertrauen wirken bis heute fort. Luther hat das geschaffen, was man als geistig-geistliches Modernisierungspotenzial beschreiben kann – für die verantwortliche Freiheit des Individuums wie für die offene Gesellschaft und ein kreatives Unternehmertum. Sein Leben und Werk geben deshalb wichtige Anstöße zur Orientierung auch im 21. Jahrhundert.“

Ein Kernanliegen der Stiftung sei eine neue „Bewusstseins-Schärfung“ für die „Person“ Martin Luthers, seine „Wirkung in Geschichte und Gegenwart sowie die historischen Orte seines Handelns“ – „regional in den ‚Kernländern der Reformation‘ Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen; aber auch und gerade in Deutschland und weltweit.“ Um dieses Ziel zu erreichen, habe man sich „entschlossen, engagiert und nachhaltig“ ins Zeug gelegt. Im Vorfeld der Errichtung der Internationalen Martin-Luther-Stiftung an Luthers 524. Geburtstag, dem 10. November 2007 als rechtsfähige selbständige Stiftung berichtet die Frankfurter Allgemeine Zeitung in ihrer Ausgabe vom 30.10.2007 unter Berufung auf Dr. Thomas A. Seidel als zukünftigen geschäftsführenden Vorstand: „Seidel erinnert daran, dass Luther auf die Trennung des Reiches Gottes vom Reich der Welt verwiesen habe. Damit habe er zum Handeln in der Welt aufgerufen; mit dem Verweis auf das Reich Gottes zugleich irdischen Allmachtsphantasien vorgebeugt. Das Handeln in dieser Welt sei demnach ein vorläufiges, aber notwendiges. Dies sei eine aktuelle Botschaft, obschon für zahlreiche Menschen mit der Aufklärung Gott aus dem Sinn geraten und nur noch das Weltliche geblieben sei. Luther biete das Rüstzeug für eine evangelische Wirtschaftsethik, welche die Stiftung befördern wolle.“

Als ein erstes konkretes Ergebnis der vorbereitenden Stiftungsarbeit solle mit der Errichtung der Stiftung ein Luther-Brevier mit kurzen Auslegungen Luthers zu biblischen Texten für jeden Tag des Jahres in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht werden, um „die Leser mit der kräftigen Sprache des Reformators und seiner weltoffenen Frömmigkeit bekannt zu machen.“ Darüber hinaus sei es „ganz praktisch ein kleiner geistlich-geistiger Sprach-Lehrer“, (siehe dazu auch <https://www.luther-stiftung.org>). Im Lauf der Jahre wurde das Luther-Brevier auch in die finnische, niederländische, dänische, schwedische und koreanische Sprache übersetzt.

Die Herausgabe des Breviers war der Auftakt zu einer ganzen Reihe weiterer Publikationen der Stiftung seit ihrer Gründung im Jahr 2007.

Als ein besonderer Höhepunkt in der Stiftungsarbeit etablierten sich die jährlichen LutherKonferenzen mit Verleihung der „LutherRose für gesellschaftliche Verantwortung und UnternehmerCourage“ zur Ehrung von Persönlichkeiten im In- und Ausland, die sich in beispielgebender Weise mit ihrem Leben und beruflichen Wirken für die reformatorische Tradition von Freiheit und Verantwortung für das Gemeinwohl eingesetzt haben. Sichtbares Zeichen für diesen Preis ist eine kunstvoll und künstlerisch wertvoll gearbeitete Nachbildung der Rose aus dem Löwen- und Papageienfenster der Augustinerkirche in Erfurt. Martin Luther hatte diese Rose täglich mehrfach bei seinen Stundengebeten als Augustiner-Mönch vor Augen. Seit dem Beginn der Reformation im Jahr 1517 verwendete Luther die Rose als Siegelbild für seine Briefe und Drucke. Erster Preisträger war der inzwischen verstorbene Unternehmer Heinz-Horst Deichmann (2008). Ihm folgten der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Peter Keitel (2009), die Unternehmerin Gabriela Grillo (2010), der Verleger Dirk Ippen

(2011), der Unternehmer Jon Baumhauer (2012), der bayerische Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler (2013), der Schweizer Unternehmer Dietrich Pestalozzi (2014), die Verlegerin Ulla Unseld-Berkewicz (2015), der dänische Unternehmer Niels Due Jensen (2016), die Unternehmerin Nicola Leibinger-Kammüller (2017), der Vorsitzende der World Childhood Foundation (Welt-Kindheits-Stiftung) und Unternehmer Kenneth Bengtsson (2018), der Unternehmer Friedhelm Loh (2019), der Inhaber und Gründer des indonesischen Unternehmens Arwana Citramulia Tbk Tandeand Rustandy (2020), der frühere EKD-Ratsvorsitzende und Bischof der EKBO Wolfgang Huber (2021), die frühere EU-Kommissarin für Wettbewerb Margrethe Vestager (2022), die Produzenten und Schauspieler des Luther-Films von 2003 Henriette Gotaut, Alexander Thies und Benjamin Sadler (2023), der frühere Bundespräsident Joachim Gauck (2024) und der Unternehmer, Autor und Bäckermeister Karl-Dietmar Plentz (2025).

So wie die Liste der Preisträger für die Internationalität der Stiftung steht, so sind auch bisherige Verleihungsorte wie Zürich, Kopenhagen, Stockholm, Rom oder Rotterdam ein Ausweis für den internationalen Anspruch der IMLS.

Mit einer Vielzahl von Formaten für Gespräche, Lesungen, Ausstellungen, Konsultationen und Disputationen, der Konferenzreihe „Reformation heute“, Präsenz auf evangelischen Kirchen- und Deutschen Katholikentagen oder als Projektpartnerin von Institutionen und Organisationen aus Gesellschaft, Kirchen und Wirtschaft erwies sich die Stiftung als gefragte Impulsgeberin zu Themen unserer Zeit.

Besonders erinnert sei dabei an die 10. LutherKonferenz im Reformationsjahr 2017 auf der Wartburg, die unter dem Thema „Luther und die Deutschen“ zugleich das zentrale Ausstellungsprojekt der Wartburg anlässlich 500 Jahre Reformation aufgriff.

Im Gedenkjahr an Luthers Bibelübersetzung 2021 auf der Wartburg organisierte die IMLS in Kooperation mit dem EKD-Kulturbeauftragten und weiteren Partnern das „Wartburg-Experiment“. Als Ergebnis entstanden unter dem Titel „Der Augenblick nennt seinen Namen nicht“ Wartburgtagebücher mit Texten der Eichendorff-Preisträgerin Iris Wolff, dem Preisträger der Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung Uwe Kolbe und dem Adelbert-von-Chamisso-Preisträger Senthuran Varatharajah.

Von herausragender Bedeutung für das große Jubiläumsjahr der evangelischen Kirchenmusik 2024 war die 17. Lutherkonferenz zu „500 Jahre Evangelisches Gesangbuch“ mit den Stichworten „Aufbruch, Freiheit, Emanzipation“ im Erfurter Augustinerkloster.

Um die junge Generation an das Erbe Martin Luthers heranzuführen, wurde der bundesweite Wettbewerb „Jugend unternimmt“ mit einer jährlichen Summer School ins Leben gerufen.

Im kommenden Jahr 2027 kann die Internationale Martin-Luther-Stiftung dankbar auf zwanzig Jahre erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Aus den visionären Anfangsideen ist Wirklichkeit geworden. Die engagierte und professionelle Arbeit im Vorstand und in der Geschäftsstelle unter der langjährigen Leitung von Dr. Michael Inacker, Dr. Thomas A. Seidel und seit 2024 durch Dr. Ulrich Born als Vorstandsvorsitzende, der jederzeit unterstützende und persönliche Einsatz der Kuratoren sowie großzügiges privates Mäzenatentum haben es der Stiftung ermöglicht, ein Netzwerk aus unternehmerischen, politischen, kirchlichen und akademischen Persönlichkeiten aufzubauen, die deutlich vernehmbar für die prägende Kraft Martin Luthers in Gegenwart und Zukunft eintreten. Sie alle leisten ihren Beitrag, um die fortwirkenden theologischen Lehren Martin Luthers und die Impulse der Reformation in unserer heutigen Zeit aufzunehmen, neu zu erschließen und fruchtbar zu machen.

Gerne nutzt die Internationale Martin-Luther-Stiftung die Gelegenheit der Lutheriden-Vereinigung e.V. für die Feierlichkeiten anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens viel Erfolg und Gottes Segen zu wünschen.

*Christine Lieberknecht, stellv. Vorsitzende der IMLS,
Ministerpräsidentin des Freistaats Thüring*